

Vorwort

Es wird Leser geben, die darüber erstaunt sind, in einem Heft über die Spiritualität Aufsätze über den «Rassismus», den Vietnamkrieg, die Unterentwicklung zu finden. Einige werden vielleicht befremdet sein: die Suche nach Gott und die allumfassende Menschenliebe haben nicht als politisches Instrument zu dienen. Im Hinblick auf die vorauszu-sehenden inneren Widerstände hätte ich es gerne gesehen, wenn ein Aufsatz sich mit der Frage auseinandergesetzt hätte, ob die christliche Liebe eine politische Dimension hat oder nicht. Ein Artikel hierüber war erbeten worden, konnte aber leider nicht verfaßt werden. Diese Lücke, zu der verschiedene Umstände mitgespielt haben, ist bezeichnend. Hier ein Beweis dafür: «Die christliche Liebe rechnet nicht», las ich jüngst in einem theologischen Aufsatz, «sie beseelt alles, schreibt aber nichts vor, und eben deshalb macht sie die Welt neu. Sie setzt voraus, daß man sich seiner Urteilsweisen und der Formen, welche ihre Universalität einschränken würden, entleere. Sie bildet auf der Ebene des Begrenzten die vorzüglichste Erfahrung dessen, was ein actus purus, eine absolute Liebe ist.» Was aber ist ein reiner Akt, eine absolute Liebe in dieser Welt? Eine bloße Abstraktion. Geistliche Schriftsteller haben dagegen angekämpft, daß die beiden Gebote der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten einander Konkurrenz machen. Sie befürchteten, man nehme Gott das weg, was man einem anderen schenkt. Zum Beweis dafür führt man die Erfahrung an, daß militante Christen in eine aktivistische Haltung hineingeraten sind und

Gott vergessen haben, ja manchmal zu den Marxisten übergegangen sind. Ich denke nicht, daß dieses religiöse Versagen durch einen Widerstreit bedingt ist. Es geht vielmehr auf das Vakuum zurück, das die christliche Liebe, die man zur Würde der Universalität erhebt, aufweist. Diese Leere begünstigt den Atheismus. Sie will vom Geben und Nehmen im täglichen Leben nichts wissen und setzt sakramentale Akte an deren Stelle. Wenn ich über die Bruderliebe im eucharistischen Mahl hohe Worte mache, sie aber nicht in meinem Alltag sich auswirken lasse, so mache ich mir aus Gott nichts oder dann gibt Gott mich preis, indem er mich imaginär erleben läßt, was nie zu meinem wirklichen Leben wird. Die christliche Liebe verweist somit auf die Einzelerfahrung der Liebe, mag sie nun durch Freundschaft oder Politik vermittelt werden. Das Universale ist nicht ein leerer Rahmen, sondern die Dimension der authentischen singulären oder letztlich christlichen Erfahrung. Wenn es den Kirchen nicht gelingt, in den konkreten Herausforderungen, die die Welt stellt, dieses Band aufzuzeigen, so flüchten sie sich in leere Worte und sagen damit, daß Gott – im Gegensatz zu dem, was die Propheten Israels von ihm bezeugen – sich von unserer Alltagsexistenz abgewandt hat. Trotzdem es so unzusammenhängend erscheint, vertritt dieses Heft ein einheitliches Anliegen. Es geht ihm darum, einige hartnäckige Vorurteile, die das Christentum zu einer bloßen Abstraktion oder Exhorte werden lassen, zu entmystifizieren.

CHRISTIAN DUQUOC
Übersetzt von Dr. August Berz